

320
Faustino Teixeira

Neuer

Kongregationalismus: eine katholische Antwort

333
Die Kirchlichen Basisgemeinden in
Brasilien

Das Experiment der Kirchlichen Basisgemeinden (im Portugiesischen meist abgekürzt CEBs, im folgenden mit dem Begriff «Basisgemeinden» wiedergegeben, A.d.Ü.) ist vielleicht der wesentliche, ureigene Beitrag gewesen, den die lateinamerikanische Kirche für die ganze Weltkirche geleistet hat. Als Paul VI. am Ende der Bischofssynode über die Evangelisierung in der Welt von heute (1974) die Basisgemeinden als eine Hoffnung für die ganze Kirche bezeichnete, war er sicherlich vom Wert dieses Versuchs als eines privilegierten Ortes der Evangelisierung überzeugt. Damals befanden sich die Basisgemeinden in Brasilien in einer Phase kreativer Ausbreitung. Auf dem Weg, der durch die ekklesiologische Erneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils und den Impuls der Bischofsversammlung von Medellín (1968) gebahnt worden war, setzten sich die Basisgemeinden immer mehr durch als eine neue Form des Kircheseins, die vor allem durch die mutige Option für die Armen und für die umfassende Befreiung gekennzeichnet ist.

In den letzten Jahren erregt die Erfahrung der Gemeinden von neuem Aufmerksamkeit. Vor allem seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre stehen die Basisgemeinden in Brasilien vor einer veränderten Situation sowohl auf politischem als auch auf kirchlichem Gebiet. Die Wirklichkeit der neuen politischen Konstellation des Übergangs oder der «Öffnung» begünstigt das Aufkommen neuer Formen politischer Präsenz und Partizipation innerhalb der Zivilgesellschaft. Bildeten die Basisgemein-

den früher aufgrund der herrschenden Repression einen bevorzugten Ort kritischer Präsenz, so sind sie in der neuen Situation aufgefordert, über ihre spezifische Identität neu nachzudenken. Die internationale kirchliche Situation verändert sich ebenfalls. Die Betonung einer neuen katholischen Identität während des 1978 begonnenen Pontifikats Johannes Pauls II. verweist auf das Bedürfnis eines «neuen kirchlichen Gleichgewichts». In der Dynamik der propagierten neuen Evangelisierung nehmen die Basisgemeinden nicht mehr den herausgehobenen Platz ein, den sie in der nachkonziliaren Periode besaßen. In Einzelfällen wird sogar die gesamte in Lateinamerika praktizierte Befreiungspastoral in Frage gestellt, mit Skepsis betrachtet, wenn nicht gar verdächtigt und verfolgt.

Auch der Einfluß, den die Krise des historischen Sozialismus auf das Experiment der Basisgemeinden, insbesondere auf ihre Vorstellung von einer neuen Gesellschaft ausgeübt hat, läßt sich nicht bestreiten. Diese Tatsache war jedoch nicht, wie viele heute erklären, der entscheidende Auslöser für den Niedergang dieses Versuchs, denn in den Gemeinden blieb die Sehnsucht nach einer anderen, einer lebensbejahenden Gesellschaft lebendig. Das Ende des historischen Sozialismus hinterließ in der Tat ein enormes Vakuum, und für viele bedeutete es den Beginn einer Phase großer Verunsicherung. Bei den Gemeinden führte es jedoch zur Neuaufnahme des Experiments unter einem neuen utopischen Leitbild, wie auch immer man es benennen mag, in dem das Engagement für die Sache des Lebens, für den Aufbau einer alternativen Gesellschaft der Freiheit und Gleichheit seinen entscheidenden Platz behält. Das Neue besteht in der Wiederaufnahme des Kampfes im Rahmen einer neuen Synthese, in der die auftauchenden Herausforderungen ebenfalls berücksichtigt werden.

Eine neue Untersuchung über die Basisgemeinden der brasilianischen Kirche, die 2965 Pfarreien des gesamten Landes einbezog, lieferte erstmals eine statistisch sichere Grundlage für ein besseres Verständnis des laufenden Experiments. In der besagten Untersuchung wurden einige wichtige Daten vorgelegt.

a) *Die nationale Reichweite des Phänomens:* die Basisgemeinden sind in allen Regionen der

CNBB (Brasilianische Bischofskonferenz) vertreten.

b) *Die Laien* nehmen in dieser neuen Form des Kircheseins einen herausragenden Platz ein. In 10% der befragten Gemeinden tragen sie die Verantwortung für die Sonntagsgottesdienste, wenn keine Eucharistiefeyer stattfindet. Die Beteiligung der Laien zeigt sich auch deutlich bei den Gemeinderäten und Leitungsteams, die in 75% der Gemeinden vorhanden sind und die Wichtigkeit einer gemeinschaftlichen und nicht individualistischen Ausführung der pastoralen Arbeit hervorheben. Die Laien nehmen ihre pastorale Verantwortung wahr, indem sie in einer sehr lebendigen Weise die neuen Ämter ausüben und neue ekklesiologische Werte schaffen.

c) *Die lebendige Kraft des Wortes Gottes im Leben der Gemeinden:* Die Untersuchung ergab in 75% der Gemeinden eine gute Beteiligung an biblischen Reflexionsgruppen, die im übrigen eine starke katechetische Ausrichtung haben.

d) *Die Verknüpfung von Glaubensleben und Einsatz für gesellschaftliche Veränderung in den Gemeinden:* Die Untersuchung zeigte, daß diejenigen Gemeinden, die im Bereich der sozialen Pastoral am aktivsten sind, zugleich diejenigen sind, die auch Sonntagsgottesdienst halten, biblische Reflexionsgruppen haben und von einem Gemeinderat oder einem Team von Animatoren geleitet werden¹. Aufgrund der in der Untersuchung vorgelegten Daten schätzt man die Zahl der heute in Brasilien bestehenden kirchlichen Basisgemeinden, die die Merkmale der auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils und Medellíns liegenden Erneuerung tragen, auf etwa 60 000 bis 80 000².

I. Basisgemeinden: eine Kirche im Dienst des Reiches Gottes

1. Eine Kirche, die durch die Kraft des Geistes von den Armen her erneuert wird

Die Arbeiten, die über die Basisgemeinden geschrieben worden sind, haben deutlich gemacht, daß sie der lebendige Ausdruck einer neuen Form ist, Kirche zu sein, die durch das

Wirken der lebendigmachenden Kraft des Geistes von den Armen her erneuert wird. Diese neue Sichtbarkeit von Kirche entspricht der Notwendigkeit, die Kirche neu zu entdecken und sie von unten her umzugestalten. Es handelt sich um eine wirkliche «Ekklesiogenese», die den Impuls zu einer radikalen Umkehr der Kirche zur Welt des Volkes ebenso wie das Bedürfnis nach einer tiefgreifenden Erneuerung ihrer Strukturen hervorruft. Mit den Basisgemeinden erhält die Kirche die Möglichkeit, ihre Verwobenheit mit dem Volk zurückzugewinnen: eine Kirche, die Volk wird, und ein Volk, das Kirche wird, dies gilt in vollkommener Wechselseitigkeit.

Die Erfahrung der Gemeinden führt dazu, daß man allgemein die Frage nach dem Selbstverständnis der Kirche aufwirft, sowohl im Hinblick auf ihr Verhältnis zur Gesellschaft, als auch hinsichtlich ihrer inneren Strukturen. Im pastoralen Bereich weiß sich die Kirche zu einem anderen Engagement aufgerufen als dem, das sie weithin gewohnt war. Es ergibt sich die Notwendigkeit, prophetische Positionen einzunehmen, die ihrer Option für die Armen entsprechen, und dies bedeutet, alte Allianzen aufzugeben und neue solidarische Beziehungen aufzubauen. Nach innen spürt die Kirche auch, daß sie aufgefordert ist, ihre Arbeitsmechanismen und Strukturen so umzugestalten, daß sie eine stärkere Beteiligung aller am kirchlichen Leben und Handeln ermöglicht.

Die Basisgemeinden fügen sich in die Dynamik der Diakonie des Reiches und der Nachfolge Jesu ein. Es gibt eine in der Erfahrung wurzelnde Überzeugung, daß die Kirche ihre wirkliche evangelisatorische Rolle nur durch die Treue zum geschichtlichen Weg Jesu Christi erfüllt. Das Reich Gottes als Horizont der Nachfolge nimmt einen zentralen Platz in der Erfahrung der Basisgemeinden ein und wird gleichzeitig als unverdientes Geschenk und als fordernder Appell zum Einsatz für das Leben wahrgenommen. Die Nachfolge Jesu und die zentrale Stellung des Reiches Gottes verknüpfen sich in den Gemeinden miteinander zu untrennbaren Wesenszügen. Ist es einerseits richtig zu sagen, daß man die Bedeutung des Reiches Gottes nicht verstehen kann, wenn man es von Jesus trennt, weil es erst in Jesus

seine konkrete Gestalt bekommt, so ist es andererseits genauso wichtig zu betonen, daß ein wirkliches Verständnis Jesu nicht möglich ist, wenn man seine Beziehung zum Reich Gottes außer acht läßt. Die Basisgemeinden helfen uns zu begreifen, daß es keine reale Konzentration auf den Mittler Jesus geben kann, wenn man die Forderungen, das Reich Gottes zu vermitteln, seine Werte praktisch umzusetzen, es als Verwirklichung des Willens des Vaters in die Geschichte hineinzubringen, in den Hintergrund drängt. Jesus selbst ruft auf seinem Weg des Einsatzes für das Leben immer wieder alle dazu auf, Jünger und Jüngerinnen des Reiches Gottes in der Geschichte zu sein.

Die Basisgemeinden bereichern unser Verständnis von Kirche, indem sie die Dynamik der Nachfolge Jesu als wesentliches Merkmal seiner Wirklichkeit ebenso wie die lebendigmachende Gegenwart des Geistes betonen, die ihren Ereignischarakter als Kirche in Bewegung verdeutlicht, in der die Werte des gemeinschaftlichen Teilens von Glaube, Hoffnung und Liebe spürbar werden. In der kommunitären und ekklesialen Dynamik der Basisgemeinden tritt klar zutage, daß im weiteren Horizont der Kirche das Reich Gottes liegt und daß sie als Zeichen und Werkzeug dieses Reiches der Sache Jesu, seinem Traum von Geschwisterlichkeit und Gerechtigkeit in der Geschichte, Kontinuität verschaffen muß.

2. Die Durchsetzung des gesellschaftlichen und kirchlichen Bürgerrechts der Armen

Die brasilianischen Basisgemeinden erlebten den Prozeß ihrer Konsolidierung in einer besonders schwierigen Phase der Geschichte des Landes, die von großer Repression gegenüber allen Formen von kritischem Widerstand und Widerstand aus dem Volk gekennzeichnet war. Vor allem nach 1968 wurden die organisatorischen Strukturen des Volkes gewaltsam zerschlagen, ihre Führer verfolgt, verhaftet, gefoltert oder ins Exil gezwungen. In diesem düsteren gesellschaftlichen und politischen Panorama, das einen Kontrast zum Frühling der nachkonziliaren Periode bildet, beginnen die kleinen Gemeinden, Zelle für Zelle, her-

vorzukeimen und lassen an den Peripherien der Städte und auf dem Land Formen des Widerstandes aus dem Volk neu entstehen, verstärken solidarische Beziehungen und geben der Hoffnung der Armen neue Kraft.

In einer Phase der Unterdrückung des Wortes trugen die Basisgemeinden dazu bei, das Bürgerrecht der Armen als gesellschaftliche und kirchliche Subjekte zu bekräftigen. In ihrer besonderen organisatorischen Dynamik schufen die kleinen Gemeinschaften einen Raum, in dem das Wort sich Eingang verschaffte, oder besser noch, in dem man zu Wort kam - eine einzigartige Initiative, um die erzwungene Isolation zu durchbrechen, und eine Bedingung für die Ermöglichung einer neuen «Bürgerschaft». Die Erfahrung von Gemeinschaft erlaubte es, ein Bewußtsein der Würde und des Wertes der Armen als gesellschaftliche Subjekte zu entwickeln. Diese Erfahrung wurde als eine persönliche Bereicherung, als eine «Intensivierung ihrer Eigenschaft als Subjekte» erlebt³. In diesem neugewonnenen Raum können die Armen sich nicht nur begegnen und ihr Leben zur Sprache bringen, sondern sie wissen sich auch anerkannt und werden sich ihres Wertes, ihrer Würde und ihrer Rechte bewußt. Die Erfahrung, «jemand zu sein», die in zahllosen Berichten hervorgehoben wird, ist eines der Wesensmerkmale, die mit der inneren Dynamik der Gemeinden verknüpft ist; und sie kommt in ihren Liedern zum Ausdruck: «Mit einem Mal sahen wir klar, entdeckten, daß der Arme wertvoll ist».

Gleichzeitig mit der Bestätigung ihrer Würde erkannten die Armen in den Basisgemeinden immer mehr die Bedeutung der Gemeinschaftsdimension. Die Gemeinde entsteht als Raum, in dem das Flechtwerk aus Menschlichem und Gesellschaftlichem wiederhergestellt wird, und dies bedeutet den Bruch mit den damals herrschenden «dissoziativen Strukturen». Die Erfahrung von Gemeinschaft erzeugt eine Atmosphäre von Austausch (Miteinander-Teilen), Herzlichkeit, Anerkennung, Zusammenleben, Geselligkeit und Solidarität. Eine solche Atmosphäre verleiht der Gruppe eine Identität und bildet die Grundvoraussetzung für die Entstehung eines kritischen Bewußtseins. Die Armen stellen gemeinschaft-

lich fest, daß die Probleme, die ihnen zu schaffen machen, gemeinsame Probleme sind, teilen miteinander die Entdeckung ihres Wertes als Subjekte und erlangen ein kritisches Bewußtsein ihrer Rechte. Die Wahrnehmung dieser Erfahrung einer unantastbaren Würde des Subjekts, die einhergeht mit der Tatsache, daß sie sich gemeinsam eines kollektiven Mangels bewußt werden, hat sie in die Lage versetzt, wirksame Maßnahmen für gesellschaftliche Veränderungen zu entwickeln. Daß die Armen in den Basisgemeinden das Wort ergreifen, geschieht aus dem immer stärker werdenden Wunsch nach Beteiligung nicht nur am Leben der Kirche, sondern auch an den Bewegungen, die das Gesicht der Gesellschaft neu zu bestimmen versuchen: Stadtteilvereinigungen, Gewerkschaften, Parteien und andere Volksbewegungen. Und je mehr die Gemeinden ihre Beteiligung an den sozialen Kämpfen intensivierten, um so mehr wurden sie zu Elementen des Konflikts innerhalb des Systems.

In diesem gesamten dynamischen Prozeß des Aufbaus des Bürgerstatus der Armen in den Basisgemeinden spielte der ständige Bezug auf das Wort Gottes eine grundlegende Rolle. Im Prozeß der Offenbarung des Wortes ereignet sich in den Gemeinden die Offenbarung der Person. Das Wort Gottes ist in den Basisgemeinden die wesentliche Dimension bei der Herausbildung des motivationalen Universums der Armen: Es ist das Licht, das die Wirklichkeit beleuchtet, und die Quelle der Kraft für alle Kämpfe. Es bringt das Volk als Gemeinschaft zusammen, gibt den Armen Würde, Autorität, Beharrlichkeit und Hoffnung, da es der Ausgangspunkt des gesamten Weges ist: «Das Volk Gottes spürt, daß politisches Handeln durch das Wort Gottes erhellt, gestärkt und vertieft wird. Die gemeinschaftlich und von unserer Realität her gelesene Bibel verhilft dazu, die großen Linien des Plans Gottes zu entdecken. Das Wort Gottes ist Quelle der Motivation für das politische Handeln.»⁴

3. Eine Kirche der Beteiligung und der allgemeinen Berufung zum Dienst

Die Beteiligung der Laien stellt, wie wir gesehen haben, eine der typischsten Eigenschaften der neuen Art des Kircheseins dar, die sich in der Erfahrung der Basisgemeinden niederschlägt. In der Tat kann man eine große Erweiterung der Möglichkeiten der Laien innerhalb der Gemeinden ebenso wie eine bemerkenswerte Vitalität neuer Ämter oder Dienste feststellen. Die Beteiligung der Laien in den Basisgemeinden und ihre Mitarbeit in verschiedenen Ämtern waren Neuheiten, die von der Brasilianischen Bischofskonferenz in einem Dokument von bleibender Aktualität als «zwei Früchte» anerkannt wurden, «die für das Leben der Kirche größte Bedeutung haben»⁵. Die dynamische Präsenz der Laien zeigt sich auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens, das in den Gemeinden pulsiert: bei der Interpretation des Wortes Gottes, der Katechese, bei den Gebeten und der Gestaltung der Gottesdienste, bei der Sakramentspendung und der Amtspraxis, der Gemeindeleitung und der evangelisierenden Mission.

Dieses Auftauchen der Laien als Träger eines evangelisatorischen Potentials setzt eine Verlagerung des kirchlichen Schwerpunkts auf egalitäre Basisstrukturen voraus. Dies hebt die grundlegenden Charakteristika der kirchlichen Gemeinde nicht auf, da die Basisgemeinden in Brasilien durch enge Bande der Gemeinschaft mit ihren Hirten verbunden bleiben. Es bringt allerdings neue Anforderungen im Sinne einer kirchlichen Gemeinschaft in Gegenseitigkeit und wechselseitiger Verantwortung mit sich.

In der Erfahrung der Basisgemeinden erlangt die Idee der Kirche als Volk Gottes einen konkreten geschichtlich-gesellschaftlichen Inhalt. Sie bleibt nicht mehr bloß ein theoretisches oder metaphorisches Konzept, das in der Praxis der Kirche verwirklicht werden soll. Die Laien in den Basisgemeinden sind sich wirklich dessen bewußt, Glieder der Volkes Gottes zu sein, mit vollem kirchlichen Bürgerstatus und dem Wissen um ihre Rechte in der Kirche. In den unzähligen Berichten der Gemeinden, die für die - seit 1975 in Brasilien stattfindenden - bundesweiten Tref-

fen der Basisgemeinden erstellt wurden, ist diese Realität sehr anschaulich auf den Punkt gebracht worden: «Kirche, das waren vier Wände aus Stein; heute ist Kirche das Volk, die Leute.» «Bis 1970 dachte ich, daß die Kirche so ein Haus zum Beten wäre; jetzt begreife ich, daß wir die Kirche sind.» «Die Kirche ist kein Gebäude, sondern das Volk der Kinder Gottes.» «Die Kirche von heute sind wir, eine lebendige Kirche, das ganze Volk.» «Die Kirche ist das Volk, das weiß, was Gott will.»⁶

Die Laien fühlen sich auf diese Weise in der Dynamik der eigenen Gemeinde zu einer stärkeren Beteiligung in der Kirche auf der Ebene eines aktiveren Einsatzes für die apostolische und missionarische Aufgabe angespornt. Dies spiegelt sich in der Vitalität der neuen Ämter wieder, die vor allem in vier Arbeitsschwerpunkten auftauchen: bei der Verkündigung des Evangeliums, bei der Feier des Glaubens, bei der Koordination und bei der Aktion in der Welt. Die Dienste, die da im Entstehen sind, unterscheiden sich voneinander, aber sie alle sind – und werden verstanden als – sichtbares Zeichen der Kraft und Ausdruck des Geistes, der mitten in seinem Volk am Werk ist.

Die Dimension der wechselseitigen Verantwortung stellt ein wirkliches Novum in der Art der Ausübung von Ämtern in den Basisgemeinden dar. Sowohl für die Auswahl der Amtsträger als auch für die Dynamik ihres Wirkens bevorzugt man die kollegiale Form. Dieser von einem eher synodalen Bewußtsein bestimmte Weg bedeutete einen starken Appell, die rigidere, traditionelle Struktur der Pfarrei in Frage zu stellen, so daß sich für das kirchliche Leben ein neuer Horizont eröffnete.

In den Basisgemeinden stellt die Partizipation aller ein grundlegendes ekklesiologisches Prinzip dar, und diese Beteiligung beschränkt sich nicht auf die an der Basis gelebte alltägliche Dynamik, sondern erweitert sich immer mehr auf eine größere Präsenz der Basis hin auch bei den wichtigeren Entscheidungen, die auf Diözesanebene getroffen werden. Da diese Perspektive recht neu war, erforderte sie eine große Anstrengung, um ein Umdenken zu erreichen, denn normalerweise

war diese Vorgehensweise sogar in eher offenen und fortschrittlichen Diözesen immer sehr auf die Bischöfe und den Klerus zentriert. In einer neueren Evaluation der Pastoral wurden bedeutsame Daten festgestellt, die zeigen, daß die Gemeinden sich über ihre Partizipation um so weniger im klaren sind, je stärker die Distanz der Basis zur Diözese ist. Wenn auf der einen Seite Klarheit hinsichtlich der Beteiligung an den Entscheidungen auf Gemeindeebene herrscht, wird diese Klarheit auf der anderen Seite in dem Maße getrübt, wie man in den Bereich der zentraleren Instanzen, wie Pfarrei und Diözese, vordringt⁷.

Es ist wichtig zu unterstreichen, daß durch das Auftauchen der neuen Ämter in den Basisgemeinden die traditionellen Ämter nicht beseitigt werden oder ihr Stellenwert relativiert wird. Wohl aber vollzieht sich eine Neudefinition dieser Ämter, die durch die Dynamik des Engagements und der Umkehr zu den Armen gefördert wird. Es tritt ein neuer Amtsstil zutage, der gekennzeichnet ist durch gemeinsame Partizipation, Gemeinschaft und größere Verbundenheit mit dem Leben der Leute. Die Pfarrer entdecken ihren Ort in den Gemeinden neu als Animatoren des Glaubens, die zuhören, mitmachen, teilhaben können. Die Gemeinden haben vielen Pfarrern geholfen, bei ihrem pastoralen Engagement ihre Identität als Anwälte und Verteidiger der Armen wiederzufinden⁸.

Die Problematik der neuen Ämter hat in den Basisgemeinden Anlaß zu eingehender Reflexion gegeben und in den letzten Jahren einen besonderen Akzent bekommen. Selbst im Kontext einer kirchlichen Situation, in der das Thema eher gemieden wird, spürt man, was die brasilianische Erfahrung anbelangt, die Herausforderungen auf und bearbeitet sie mit großer Ernsthaftigkeit: die Frage der Stabilität der Ämter ohne Weihe; das Problem der Notwendigkeit, Sensibilität für die bereits vorhandenen Charismen zu entwickeln und das Recht der Frauen auf Beteiligung an den Ämtern und den Entscheidungsinstanzen stärker anzuerkennen; das Problem der Anerkennung der Befähigung und Würde der Laien bei der Ausübung von Ämtern, ohne daß man diese zu Ersatzlösungen herabmindert, ein-

schließlich der Möglichkeit, ihre Teilhabe an den sakramentalen Ämtern zu erweitern⁹.

4. Die Basisgemeinden innerhalb des Projekts/ Prozesses einer Kirche der Armen

Der ekklesiologische Status der Basisgemeinden ist ein Thema, das in den aktuellen Überlegungen über die Basisgemeinden immer wieder aufgegriffen wird. Anlässlich des VI. bundesweiten Treffens der Basisgemeinden im Juli 1986 in der Stadt Trindade im Staat Goiás (Brasilien) wurde dieses Thema zum Brennpunkt intensiver Diskussion. Zur Debatte stand folgende Frage: Sind die Basisgemeinden eine neue Art, Kirche zu sein, oder eine Art, wie die ganze Kirche sein soll? Beide Perspektiven hatten ihre Fürsprecher, die ihre Argumente für die ekklesiologische Legitimität ihrer Position vorbrachten. Die Perspektive, die meiner Ansicht nach am besten zur Lösung des Problems beitrug, wurde vom Theologen und Beiratsmitglied Clodovis Boff dargestellt. Der Theologe warf einige substantielle Fragen auf: «Verkörpern wirklich die Basisgemeinden allein diese neue Art des Kircheseins, oder gehört nicht noch mehr dazu? Die neue Art des Kircheseins ist mehr als die Basisgemeinden»¹⁰. Um seine Position besser zu verdeutlichen, stellte der Autor das Verständnis von Basisgemeinde in den Rahmen des umfassenderen Prozesses einer Kirche der Armen. Man sei zwar noch auf der Suche nach einer stichhaltigen Definition, aber das Projekt/der Prozeß einer Kirche der Armen sei im Wachsen begriffen und sei «mehr als nur das Phänomen der Basisgemeinden», vielmehr erfaßt es/er «auch die Strukturen der traditionellen Kirche mit ihren verschiedenen Instanzen, die katholische Volksreligiosität usw. Allerdings spielen die Basisgemeinden hierin eine Hauptrolle»¹¹. Demnach wären die Basisgemeinden der Motor eines umfassenderen, die gesamte Institution einbeziehenden kirchlichen Erneuerungsprozesses.

Die Überlegungen von Clodovis Boff dienten dazu, eine gewisse Starrheit in der ekklesiologischen Analyse der Basisgemeinden aufzubrechen, indem sie dazu beitrugen, auch die Einzigartigkeit und kirchliche Relevanz ande-

rer derzeit unternommener Versuche und deren Beitrag anzuerkennen, den sie auch für die Basisgemeinden leisten können. Derartige Versuche sind gemeinsam mit den Basisgemeinden durchaus in das umfassendere Projekt einer Kirche der Armen eingeschlossen, da sie der Aufforderung des kategorischen Imperativs zur Nachfolge Jesu nicht aus dem Weg gehen können. Diese Reflexion eröffnete die Möglichkeit für eine Auffassung, die, wie ich meine, besser geeignet ist, die Erfahrung der Basisgemeinden zum Ausdruck zu bringen. Es kommt hier darauf an, die große Herausforderung zu betonen, mit der die Basisgemeinden die ganze Kirche konfrontieren, indem sie auf die Grundwerte des Reiches Gottes und der Nachfolge Jesu hinweisen: Umkehr zur Solidarität mit den Armgemachten, Einsatz für die Sache der umfassenden Befreiung im Blick auf eine egalitäre, im Sinne des Evangeliums lebensbejahende Gesellschaft.

Heute Kirche zu sein, ist nicht möglich, wenn man von dieser Aufforderung des Evangeliums absieht. Dies heißt jedoch nicht, daß die Basisgemeinden die «Art, wie die ganze Kirche zu sein hat», darstellten; vielmehr sind sie «eine neue Art, Kirche zu sein», die die ganze Kirche dazu aufruft, der Perspektive der Kirche der Armen zu entsprechen. Die gesamte traditionelle Gemeindepastoral ebenso wie die Bewegungen der Mittelschicht und andere kirchliche Bewegungen sind durch diese neue Art und Weise des Kircheseins in Frage gestellt. Gefordert sind eine Neudefinition der Pastoral und eine kritische Sensibilität für eine Dimension, die zur Verkündigung des Evangeliums wesentlich dazugehört: das Eintreten für Gerechtigkeit und die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt.

II. Basisgemeinden: eine Kirche, die immer im Werden ist

Angesichts der Komplexität der politischen Situation im Land und des Gegenwindes in der Kirche haben die Basisgemeinden Neues dazugelernt. Die Erfahrungen trugen auch dazu bei, daß neue Fragen aufgeworfen wurden, die man bisher nicht wahrgenommen oder

auch angesichts dringender Erfordernisse des Augenblicks zurückgestellt hatte. Vor allem seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre erleben die kirchlichen Basisgemeinden in Brasilien, wie ihre Entwicklung durch die größere Aufmerksamkeit, die man den Herausforderungen schenkt, neuen Schwung erhält. Eine große Zahl von Diözesen, die Ausgangspunkte von Basisgemeindeerfahrungen in Brasilien waren, durchliefen Prozesse der Überprüfung ihrer pastoralen Arbeit (Vitória im Bundesstaat Espírito Santo, Goiás im gleichnamigen Bundesstaat, São Felix do Araguaia in Mato Grosso, Crateús in Ceará, São Mateus in Espírito Santo, Volta Redonda im Bundesstaat Rio de Janeiro)¹². In diesen Auswertungen tauchen besondere Fragen auf. Bei den 1975 initiierten bundesweiten Treffen der Basisgemeinden treten neue Probleme und Herausforderungen zutage, die die Gemeinden zur Reflexion und Kreativität anregen. Auch das zunehmende Engagement von aktiven Mitgliedern der Basisgemeinden in Volksbewegungen, Gewerkschaften und politischen Parteien schafft neue Tatsachen und verlangt von den Gemeinden weniger Hochmut.

Dieser neue Abschnitt auf dem Weg der Gemeinden, in dem sie ihre Bürgerschaft neu definieren, läßt sich charakterisieren als «Verminderung der Gewißheiten und Vermehrung der zu erforschenden Fragen». Es entwickelt sich ein neues Bewußtsein von der Basisgemeinde als lebendiger Wirklichkeit, die sich in einem dauernden Prozeß des Werdens und Neu-Werdens befindet, aufmerksam und offen auf die neuen Zeichen der Zeit achtet, unbekannte Wege entdeckt und den Versuchungen des Manichäismus und der Simplifizierung widersteht. Heute herrscht die feste Überzeugung, daß die Geschichte der Basisgemeinden eine offene und nicht eine erstarrte Geschichte ist. Idealisierende Reifikationen sind nicht mehr angebracht. Es ist Zeit für eine neue Sensibilität für die Wege des Realen.

Wir erleben heute eine Phase der Wiederaufnahme des Experiments der Basisgemeinden aufgrund neuer Herausforderungen, die innerhalb der Gemeinden wahrgenommen, erkannt und bearbeitet werden. Besondere Aspekte ihrer Realität werden aufgezeigt: neue Probleme

und pastorale «Knoten», Herausforderungen, die eine Konsequenz des beschrittenen Weges und seiner inneren Widersprüche sind. So durchleben die Gemeinden eine neue Etappe ihrer Bewertung, in der die aufgezeigten neuen Probleme zur Vervollkommnung des Versuchs und seiner geschichtlichen und gesellschaftlichen Konsolidierung beitragen.

Die Komplexität der neuen Herausforderungen, die heute in der Welt der Basisgemeinden erlebt werden, im einzelnen darzustellen, würde mehr Raum erfordern, und dies würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, der eher eine Übersicht bieten will. Im zweiten Teil der Untersuchung beschränken wir uns darauf, einige besondere Herausforderungen aufzuzeigen, die im Leben der Gemeinden in der zweiten Hälfte der 90er Jahre eine Rolle spielen.

1. Die Herausforderung der ökumenischen Vertiefung und die interreligiöse Herausforderung

Ein ökumenischer Geist begleitete schon immer den Weg der brasilianischen Basisgemeinden, in lebendiger Weise spiegelte er sich in den bundesweiten Treffen wider, die seit der zweiten Hälfte der 70er Jahre anregend auf das Leben der Gemeinden wirken, indem sie ihr Bewußtsein im Hinblick auf ihren kirchlichen Weg weiter vertiefen. Die ökumenische Thematik tauchte in der Erfahrung der Basisgemeinden nicht als ein von Anfang an ausdrücklich formuliertes Anliegen auf, «sondern als Ergebnis einer innerhalb der Gemeinden gemachten, reichen Erfahrung mit der Bibel und einer gemeinsamen Arbeit im sozialen Bereich in den Bewegungen, die die Menschenrechte einfordern und verteidigen»¹³. In gewissem Sinn kann man behaupten, daß Lateinamerika der Welt als seinen ureigenen Beitrag eine aus dem gemeinsamen Einsatz in der Mission der Befreiung hervorgegangene, neue ökumenische Bewegung zum Geschenk macht. Die Dringlichkeit der Mission ermöglichte eine neue Einheit, in der die realen Unterschiede eine neue Form des Zusammenlebens nicht verhindern.

Die ökumenische Dimension ist vor allem bei den beiden letzten bundesweiten Basisge-

meinden-Treffen 1989 in Duque de Caxias, Rio de Janeiro, und 1992 in Santa Maria, Rio Grande do Sul, eines der hervorstechendsten Merkmale gewesen. Bei diesen beiden Begegnungen wurde die Präsenz der evangelischen Teilnehmer deutlicher und wirksamer. In Duque de Caxias waren zwölf evangelische Kirchen durch das Zeugnis von 120 Brüdern und Schwestern vertreten. Diese intensive Beteiligung setzte sich beim zweiten Treffen in Santa Maria mit 106 Teilnehmern fort. Bei diesen interkonfessionellen Begegnungen erregen die evangelischen Christen Aufmerksamkeit, sei es als Delegierte, Beiräte oder Gäste. Einen sichtbaren Ausdruck erhält diese Beteiligung bei den Gottesdiensten, in denen nichtkatholische Bischöfe, Pfarrer und Pfarrerinnen eine erhebliche Rolle spielen, sei es bei der Lesung der Bibeltexte, beim Predigen oder Segnen der Gläubigen, bei den persönlichen Berichten und Wortmeldungen in den Gruppen und im Plenum und bei den Gebeten und symbolischen Gesten.

Auch wenn man die Dimension der Ökumenizität der bundesweiten Basisgemeinden-Treffen als herausragende Ereignisse einer ökumenischen Praxis anerkennt, muß man doch betonen, daß eine solche Erfahrung eher ein Signal ist, das ankündigt und vorwegnimmt, als eine Realität, die im Leben der Gemeinden bereits fest verwurzelt wäre. Spannungen und Widerstände in diesem Bereich machen sich in bestimmten Kreisen noch stark bemerkbar.

Die Sensibilität für das Ökumenische hat sich in den Basisgemeinden in letzter Zeit um die Frage der interreligiösen Herausforderung erweitert. Aufgrund ihrer Einbindung in das Volk erleben die Mitglieder der Gemeinden in der Realität die Nähe zu anderen, im Volk lebendigen religiösen Ausdrucksformen, von denen einige besonders stark sind, wie die Pfingstbewegung und die Frömmigkeitsformen afrobrasilianischen Ursprungs. Daraus ergibt sich für die Gemeinden eine neue Herausforderung: Wie kann man im Sinne einer tiefgreifenden Inkulturation des christlichen Glaubens arbeiten, die einen fruchtbaren und lebendigen Dialog mit diesen neuen religiösen Ausdrucksformen fördert, die im einfachen Volk präsent sind?

Erfahrungen aus jüngerer Zeit, so auch die des letzten bundesweiten Treffens in Santa Maria, weckten den Wunsch nach einer intensiven Beschäftigung mit der ökumenischen Dimension der Basisgemeinden, der multikulturellen Wurzel des brasilianischen Katholizismus, dem Dialog zwischen christlichem Glauben und afrobrasilianischer Religion und den Entwicklungen der Inkulturation auf liturgischem, theologischem und pastoralem Gebiet. Die Realität der in bestimmten Basisgemeinden gemachten Erfahrungen im Zusammenleben mit besonderen Formen christlicher Inkulturation und der doppelten religiösen Praxis einiger ihrer Mitglieder wirft außerordentlich komplexe Fragen auf, die für die Thematik der Inkulturation eine gewaltige Herausforderung bedeuten. Manche Autoren haben sogar betont, wie wichtig es sei, aufgrund der herrschenden Praxis bei bestimmten Mitgliedern der Basisgemeinden in Brasilien über das Prinzip der Identität auch des Katholizismus gründlich nachzudenken und seine Anwendung auszudehnen. In ganz konkreten Fällen bezeichnet die katholische Identität keine exklusive Zugehörigkeit. Die in der Beziehung der Nähe zu der Welt des anderen gewonnene Lernerfahrung ermöglicht die «Resemantisierung» auch der eigenen Welt. Von daher wird in bestimmten Gemeindeerfahrungen die Frage des Synkretismus als Wert neu aufgegriffen, insofern er die eigene religiöse und soziale Identität ihrer Mitglieder neu definiert¹⁴.

Das Auftauchen des Themas der Inkulturation wirkte sich auf das Leben der Gemeinden und ihre Beziehung zur Großkirche in nachhaltiger Weise aus. Hatte früher, in den 70er und Anfang der 80er Jahre, die Fragestellung Glaube und Politik bereits Spannungen und Unbehagen ausgelöst, so übte die Aufnahme dieser neuen Frage eine noch explosivere Wirkung aus.

Das Auftauchen von Überlegungen, die das Problem der Kultur in den Vordergrund rücken, setzt, vor allem, wenn es sich um die religiöse Kultur handelt, ungeahnte oder unterdrückte Energien frei. Es geht um ein Thema, das die Menschen im tiefsten Innern bewegt und starke Emotionen weckt; es läßt das Problem des Autoritarismus in der Dyna-

mik des kirchlichen Lebens deutlicher zutage treten.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß beim VIII. bundesweiten Treffen, das genau das Thema der unterdrückten Kulturen ansprach, das Bewußtsein der Schwarzen, der Frauen und der Indianer und deren Forderungen mit Macht in den Vordergrund drängten. Das Recht auf Anerkennung ihres gesellschaftlichen und religiösen Bürgerstatus spielte die gesamte Tagung hindurch eine Rolle. Die Forderung gewinnt jetzt an Klarheit und Festigkeit. Neue Fragen und Herausforderungen führen zum Bruch mit den traditionellen Paradigmen des abendländisch-westlichen, weißen und männlich dominierten Katholizismus und tragen dazu bei, neue Wege der Inkulturation zu eröffnen, sowohl in der Liturgie als auch im Ausdruck des eigenen Glaubens.

2. Die Herausforderung der Spiritualität

Der Weg des spirituellen Lebens verband sich in den Basisgemeinden immer mit dem Projekt der Nachfolge Jesu. Die Geschichte der Gemeinden wurde ständig von der Forderung des Evangeliums begleitet, die Radikalität des Projektes Jesu zu leben. Als Erfahrung von Kirche sind sie Trägerinnen der «gefährlichen Erinnerung» an Jesus, an seinen Traum von einem Horizont der vollen Lebensbejahung.

Die Nachfolge Jesu setzt eine dreifache Bewegung voraus: Exodus, Engagement und Nähe. Ohne diese – miteinander verknüpften – drei wesentlichen Elemente gibt es keine wirkliche Nachfolge. In den 70er und Anfang der 80er Jahre legten die brasilianischen Basisgemeinden besonderen Nachdruck auf die Dynamik der Inkarnation des Glaubens, des Durchbrechens der Barrieren des Individualismus und des «Auszugs» hin zu den Sektoren der Armgemachten, um sich für deren Sache einzusetzen. Der Schwerpunkt lag auf der Dringlichkeit der Befreiungspraxis, der Verwirklichung des Glaubens durch die Praxis der politischen Nächstenliebe. Diese Dynamik lebte man mit viel Einsatz und Großmut. Die Berufung zur Heiligkeit drückte sich im historischen Engagement aus: Politik als Raum der

Heiligkeit. Man hatte ein klares Bewußtsein davon, daß es kein spirituelles Leben geben konnte ohne eine wirksame Solidarität mit den Armgemachten.

Allmählich entwickelte sich während der zweiten Hälfte der 80er Jahre und bereits einhergehend mit der Krise der Paradigmen der Moderne eine neue Perspektive in der Erfahrung der Gemeinden: das Bewußtsein der Notwendigkeit und Wichtigkeit, das gemeinschaftliche und persönliche Leben der Nachfolge als «Nähe» zum Herrn zu vertiefen. Dieses Empfinden gewinnt in den 90er Jahren in der Volkspastoral und vor allem in den Basisgemeinden an Tiefe und Einfluß. Die Erkenntnis, daß es notwendig ist, die Befreiungspraxis mit einem bestimmten Geist zu leben, wird offenkundig.

Die Spiritualität erkennt man jetzt tiefer als Erfahrung von Geschenkhafteit, liebevoller Begegnung mit Gott, inniger Nähe zum Herrn. Es handelt sich um eine ganzheitliche Erfahrung, die für die volle, echte Begegnung mit dem Bruder eine besondere Atmosphäre herstellt. Dieses neue Moment im Leben der Basisgemeinden bedeutet keine Negation ihrer ganzen bisherigen Geschichte, weil der Einsatz für die Sache des Lebens entscheidend bleibt. Das Besondere, das heute zutage tritt und das laufende Experiment bereichert, ist die Wiederentdeckung des Glaubens als «selbständiger Größe, als eines Wertes in sich, als Geschenkhafteit»¹⁵. Die Glaubenserfahrung hat ihren Wert nicht nur im Hinblick auf den Kampf: Es gibt eine geschenkte Geschenkhafteit, die auch für unsere persönliche Verwirklichung lebenswichtig ist.

Die in den Gemeinden erfahrene Dynamik enthüllt vielen Mitarbeitern und Leitern, die sich «an der Sehnsucht nach Geschichte berauschen», eine Facette, die über die Logik der Produktivität und der Wirksamkeit hinausgeht. Man entdeckt, daß neben einer organisatorischen und bewußtseinsbildenden Vernunft auch ein besonderer Raum für die Arbeit an der persönlichen Dimension des Glaubens, für die Intensivierung der Erfahrung der Gemeinde garantiert sein muß: Raum und Zeit, um «an sich zu arbeiten». Als wesentliche Herausforderung bleibt den Basisgemeinden die Aufgabe, die notwendige Ausgewogenheit

zwischen der politischen und der mystischen Dimension des Glaubens zu gewährleisten: «damit der christliche Glaube – aus innerer Notwendigkeit heraus – der «Frage des Armen» zugewandt bleibt und die Solidarität mit dem Armen in der Kirche fest verwachsen bleibt mit ihren Glaubensgrundlagen»¹⁶.

Es ist interessant festzustellen, daß die gegenwärtige Nachfrage nach Spiritualität in einem historischen Augenblick in Erscheinung tritt, der mit der «Krise» der Paradigmen der Moderne zusammenfällt und durch das Auftauchen neuer Formen von Subjektivität gekennzeichnet ist. In all diesem subjektiven Überschwang, der in den Gemeinden herrscht, ist eine Reaktion auf den Aktivismus und die «Vermassung» des Modernisierungsprozesses zu erkennen, die auch die Pastoral ergriffen haben. Angesichts einer auf die instrumentelle Vernunft gegründeten Kultur, die die Lebensenergien kolonisiert, macht das Aufkommen der Subjektivität eine neue Dimension menschlicher Verwirklichung sichtbar, in der Frauen und Männer nicht bloß die Welt beherrschen, sondern vor allem einen Grund zum Leben suchen.

Gerade im Prozeß der Wahrnehmung der Einzigartigkeit der Erfahrung von «Nähe» entdecken die Basisgemeinden in der Herzlichkeit einen Wert des gemeinschaftlichen Lebens wieder. Auf einmal wird man sich dessen bewußt, daß man oft irgendeiner historischen «Dringlichkeit» die Subjektivität und mit ihr das Geschenkhafte, die Gefühlswärme und das Symbolische geopfert hat. Die Subjektivität beansprucht jetzt ihren Raum, ihren Platz. Beim letzten bundesweiten Treffen der Basisgemeinden 1992 in Santa Maria, Rio Grande do Sul, brachten vor allem die dort anwesenden Frauen dieses Problem zur Sprache und betonten ihr Recht innerhalb der Kirche, in ihrer weiblichen Identität und in ihrem Kampf respektiert zu werden, in dem sie sich für die positive Bewertung des eigenen Körpers, die Wiederentdeckung ihrer Sexualität und die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau einsetzen¹⁷.

3. Die Herausforderung, in der breiten Masse präsent zu sein

Die Herausforderung der Basisgemeinden zu missionarischer Vitalität und Verwurzelung im Volk ist heute zu einem der zentralen Anliegen in der pastoralen Praxis der Gemeinden und in der Reflexion über ihre Erfahrung geworden. Tatsächlich hat die Erfahrung der Gemeinden die Arbeit mit kleinen Gruppen mit dem Ziel gefördert, Personen an der Basis im Sinne der Durchsetzung eines neuen gesellschaftlichen und kirchlichen Bürgerrechts heranzubilden und zu sensibilisieren. Schon die Zugehörigkeit zu den Basisgemeinden setzt eine Erfahrung von «Bekehrung» voraus in der Art und Weise, wie man die Glaubenserfahrung lebt, das heißt, ein gewisses Maß an Entwicklung und Empfänglichkeit für eine «reflektiertere» Dynamik des Glaubenslebens. Eine solche Erfahrung läßt sich nicht machen ohne einen gewissen Bruch mit den in der breiten Masse vorherrschenden traditionellen Mustern religiöser Erfahrung.

Bei der Auswertung der pastoralen Arbeit von Diözesen, die mit den Basisgemeinden zusammenarbeiten, zeigte sich kürzlich, daß nur ein kleiner Teil der Katholiken tatsächlich vom Aktionsradius der Basisgemeinden erfaßt wird. Man betont, daß «die am meisten Verarmten am Leben der Kirche noch wenig beteiligt sind oder von ihrer pastoralen Arbeit nicht erreicht werden»¹⁸. Diese Frage hat sich in den letzten Jahren zugespitzt und ist heute in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt; sie wird sogar Thema des IX. bundesweiten Treffens der Basisgemeinden sein, das 1997 in São Luis de Maranhão stattfinden soll: Kirchliche Basisgemeinden, Leben und Hoffnung in der breiten Masse.

Besondere Probleme haben diese Fragen aufgeworfen und zugespitzt: das starke Vordringen der evangelikalen Pfingstbewegung in den Schichten des einfachen Volkes, die Distanz oder Spannung zwischen den Basisgemeinden und dem traditionellen oder privatisierten Volkskatholizismus, die zahllosen ungedeckten Gebiete, die von der pastoralen Tätigkeit der Gemeinden nicht ausreichend erfaßt werden, usw. Alle diese Umstände haben die Basisgemeinden vor die große Herausforderung

rung gestellt, ihre Option für die Armen und Ausgeschlossenen in tieferem Sinne wahrzunehmen. Entweder nehmen die Basisgemeinden die Herausforderung an, sich für die große Masse der Katholiken zu öffnen, oder aber sie werden in der brasilianischen Gesellschaft weiterhin die Rolle eines Minderheitenkatholizismus spielen¹⁹.

Die Basisgemeinden in Brasilien sind sich dessen bewußt, daß es illusorisch wäre, sich die ganze Kirche in Brasilien als ein «riesiges Netz von Gemeinden» vorzustellen, aber sie nehmen die Herausforderung an, auf eine stärkere Einbeziehung der Masse von Ausgeschlossenen hinzuwirken. Heutzutage gibt es in den Gemeinden ein klareres Wissen um die wirklichen Dimensionen dieses Problems und eine größere Aufgeschlossenheit gegenüber den Themen der Volksreligion, des Sakramentenkatholizismus, der Medien und anderer vorrangiger Vermittlungsformen einer Pastoral für die breite Masse. Man bemüht sich um

eine neue Sensibilität bei der Arbeit mit den Massen und ihrer Verknüpfung mit der Gemeindearbeit.

Diese letztgenannte Herausforderung steht, neben den beiden zuvor beschriebenen, in einem größeren Zusammenhang von Themen, die die Basisgemeinden seit den letzten Jahren zunehmend ins Repertoire ihrer Reflexion und Praxis aufnehmen. Es geht dabei um dringende Probleme, aber sie heben die grundlegende Frage, die von Anfang an die Gemeinden auf ihrem Weg begleitete – das Eintreten für das Leben und die evangeliumgemäße Option für die Armgemachten – nicht auf und nehmen ihr nichts von ihrer Bedeutung. Das Engagement für die Sache des Lebens und für das Soziale wird keineswegs abgeschafft. Worum es heute geht, das ist der Versuch, es im Rahmen einer neuen Synthese zu verwirklichen, bei der auch die auftauchenden Herausforderungen mitbedacht werden.

¹ R. Valle/M. Pitta, Comunidades eclesiais católicas – resultados estatísticos no Brasil (Petrópolis 1994). Siehe auch den Kommentar der Studie von P.A.R. de Oliveira, CEBs: o que são? Quantas são? O que fazem?, in: Revista Eclesiástica Brasileira 54 (1994) 931–934.

² P.A.R. Oliveira, aaO. 932.

³ Eunice Durham, Movimentos sociais: a construção da cidadania, in: Novos Estudos CEBRAP 10 (1984) 28.

⁴ Carta do 7º Encontro Intereclesial de CEBs, in: Revista Eclesiástica Brasileira 49 (1989) 688.

⁵ CNBB, Comunidades Eclesiais de Base na Igreja do Brasil (São Paulo 1982) Nr.78.

⁶ F.L.C. Teixeira, A fé na vida: um estudo teológico-pastoral sobre a experiência das Comunidades Eclesiais de Base no Brasil (São Paulo 1987) 192–193.

⁷ R. Valle/C. Boff, O caminhar de uma Igreja nordestina: avaliação pastoral da diocese de Picos (São Paulo 1993) 39–42.

⁸ Siehe die bedeutsame Aussage von Bischof Aloísio Lorscheider, Die Neudefinition des Bischofs inmitten des armen und gläubigen Volkes, in: CONCILIUM 20 (1984/6) 477–479.

⁹ Die Frage der Herausforderung der Ämter in den Basisgemeinden war auch Gegenstand der Zweiten Begegnung der Bischöflichen Kommission der CNBB mit Vertretern der Erweiterten Nationalen Kommission der CEBs im April 1995 in Brasília. Die oben aufgezeigten Herausforderungen wurden bei diesem Treffen hervorgehoben. Vgl. Comunicado Mensual – CNBB 490 (1995) 586–587.

¹⁰ C. Boff, in: Sedoc 19 (1986) 488. Ders., Em que ponto estão hoje as CEBs, in: Revista Eclesiástica Brasileira 46 (1986) 535.

¹¹ Aao. col. 488.

¹² Ein großer Teil dieser Auswertungsarbeiten wurde unterstützt durch ein Team von Fachleuten des Instituto de Estudos da Religião (ISER), Rio de Janeiro.

¹³ CNBB, Comunicado Mensual 482 (1994) 1230 (Erste Begegnung der Bischöflichen Kommission der CNBB mit Vertretern der Erweiterten Nationalen Kommission der CEBs, Juni 1994).

¹⁴ P. Sanchis, O repto pentecostal à «cultura católica-brasileira», in: A. Antoniazzi u.a., Nem anjos nem demônios: interpretações sociológicas do pentecostalismo (Petrópolis 1994) 48–49; ders., Pra não dizer que nao falei de sincretismo, in: Comunicações do ISER 45 (1994) 7; J.B. Libânio, VIII Encontro Intereclesial das CEBs (eventos no evento), in: Revista Eclesiástica Brasileira 52 (1992) 794 u. 797.

¹⁵ C. Boff, Comunidades Eclesiais de Base e culturas, in: F.L.C. Teixeira u.a. (Hg.), CEBs: cidadania e modernidade (São Paulo 1993) 81.

¹⁶ C. Boff, Como vai a teologia da libertação (Rio de Janeiro 1995) 8. Vervielfältigtes Typoskript.

¹⁷ Documento Final – Encontro de Santa Maria, in: Sedoc 25 (1992) 364.

¹⁸ Arquidiocese de Vitória – ES, Opções e diretrizes pastorais da Igreja de Vitória (São Paulo 1987) Nr. 59.

¹⁹ P.A.R. de Oliveira, Catolicismo de massa no Brasil: um desafio para as CEBs (Rio de Janeiro 1995) 9–10 (vervielfältigtes Typoskript); C. Boff, Os nós pastorais da Igreja de Picos, in: R. Valle/ C. Boff (Hg.), O caminhar de uma Igreja nordestina (São Paulo 1993) 97–99. Siehe auch CNBB, Diretrizes gerais da ação pastoral da Igreja no Brasil 1991–1994 (São Paulo 1991) Nr. 208 u. 219.

Aus dem Portugiesischen übers. von Victoria Drasen-Segbers

FAUSTINO TEIXEIRA

Brasilianischer Laientheologe, 1954 in Juiz de Fora, Minas Gerais, geboren. Studien der Philosophie, Religionswissenschaft und Theologie; Doktorat in Dogmatischer Theologie an der Gregoriana in Rom mit einer Dissertation über die Kirchlichen Basismgemeinden in Brasilien; Vorlesungstätigkeit in den Jahren 1978 bis 1982 und 1985 bis 1992; seit 1990 außerordentlicher Professor für Theologie der Religionen an der Religionswissenschaftlichen Abteilung der Universidade Federal de Juiz de Fora, Minas Gerais, gleichzeitig Koordinator des

Postgraduiertenstudiums in Religionwissenschaft; außerdem Beiratsmitglied des Instituto de Estudos da Religião (ISER) in Rio de Janeiro. Veröffentlichungen: CEBs: bases teológicas (Petrópolis 1988); A genêse das CEBs no Brasil (São Paulo 1988); A fé na vida: um estudo teológico pastoral sobre a experiência das CEBs no Brasil (São Paulo 1987); (als Hg.) Teologia da Libertação: novos desafios (São Paulo 1991); (als Koautor:) CEBs, cidadania e modernidade (São Paulo 1993); A espiritualidade do seguimento (São Paulo 1994); Teologia das religiões: uma visão panorâmica (São Paulo 1995). Anschrift: Rua Antônio Carlos Pereira 328, Condomínio Tiquera, 36071-120 Juiz de Fora - MG, Brasilien.

Miroslav Volf

Neuer Kongregationalismus: ^{#125} eine protestantische Antwort

Wenn ich die ekklesiologischen Teile des Beitrags von Harold Hunter richtig verstanden habe, lassen sich die ekklesiologischen Grundüberzeugungen der als eine «amorphe Masse» wirkenden weltweiten Pfingstbewegung folgendermaßen zusammenfassen:

- *Die Ortskirche ist zentral*, weil «Gottesdienst» - dieses «heilige Schauspiel der vom Geist Ergriffenen» - im Zentrum des ekklesialen Lebens steht.
 - *Die Strukturen der Kirchen sind pluriform*, da es kein besonderes Modell für das Amt, das als Vorbild dienen könnte, für alle Pfingstkirchen gibt.
 - *Das Leben der Kirchen ist partizipativ*, denn von allen Mitgliedern wird erwartet, daß sie aktiv sind und das Feuer weitertragen.
- In diesem Beitrag werde ich die ersten bei-

den Grundüberzeugungen voraussetzen und mich nur mit der dritten näher befassen. In dieser dritten Grundüberzeugung liegt m. E. die eigentliche ekklesiologische Herausforderung der Pfingstbewegung für die evangelischen Kirchen. Diese Kirchen müssen heute theologisch neu entdecken und praktisch neu leben lernen, was sie schon von Anfang an wußten und zum Teil auch gelebt haben: das aktive Priestertum aller Glaubenden, ein Priestertum, das sie ursprünglich nicht nur soteriologisch, sondern auch ekklesiologisch verstanden haben.

Wie aber soll die Kirche als eine dynamische, partizipative und polyzentrische *communio* theologisch gedacht werden, deren Lebensvollzüge nicht nach dem einfachen monozentrisch-bipolaren Muster verlaufen - im Zentrum der aktive und befehlende Bischof oder Pfarrer, an der Peripherie die rezipierende und gehorsame Gemeinde?¹

I. Die Ortskirche ist zentral

Der partizipativ-polyzentrische Charakter der Kirche hat eine zweifache theologische Begründung: in der christlichen Berufung zum Glauben und in den Charismen. Die Christen sind berufen, in die Gemeinschaft mit Jesus